

**Die Eisensteingruben am Roten Berg
bei Erla-Crandorf im Westerzgebirge,
Sachsen, Deutschland**

von

Jens Pfeifer

veröffentlicht in:

**Tagungsband 2018
21. Internationaler Bergbau &
Montanhistorik-Workshop
Bramberg im Oberpinzgau – Salzburg**

Hrsg.: Bergbauforschung Bramberg

Bramberg, 2018

Seite 171-194

Die Eisensteingruben am Roten Berg bei Erla-Crandorf im Westerzgebirge/Sachsen, Deutschland

Jens Pfeifer

Vorwort

Mit der Besiedlung des Erzgebirges ab Ende des 12. Jahrhunderts wurden auch die im Siedlungsgebiet befindlichen bergbaulichen Rohstoffe erkundet. Für eine neu zu gründende Siedlung benötigte man in erster Linie Baustoffe wie Lehm, Ton, Sand und Holz. Ohne Bruchsteine, Werksteine und Kalkstein für die Mörtelbereitung konnten keine steinernen Gebäude wie Klöster, Burgen, Kirchen und Stadtmauern errichtet werden. In diesem Kontext spielen auch Eisenerze und das daraus erschmolzene Schmiedeeisen eine sehr bedeutende Rolle, die bei der Betrachtung der Montangeschichte des Erzgebirges oft stiefmütterlich behandelt wird und im Schatten des Silberbergbaus steht. Im Erzgebirge bildeten sich drei Eisengewinnungs- und Verhüttungszentren heraus. 1. im Osterzgebirge im Gebiet um Gottleuba-Bergießhübel mit der Pirmischen Eisenkammer¹ 2. im mittleren Erzgebirge das Gebiet um Jöhstadt-Schmalzgrube-Schmiedeberg und 3. im Westerzgebirge das Gebiet um Schwarzenberg-Eibenstock. Der Erlaer Eisensteingang war dabei die bedeutendste Eisenerzlagerstätte des Erzgebirges.

Die Herrschaft Schwarzenberg und ihre Besitzverhältnisse

Erst ab dem Jahr 1346 sind die Besitzverhältnisse der Herrschaft Schwarzenberg sicher nachweisbar. In einer Schenkungsurkunde Friedrich II. aus dem Jahr 1212 wird u. a. das Schloß Schwarzenberg genannt. Es deutet auch sehr viel auf unser erzgebirgisches Schwarzenberg, aber es ist unklar ob nicht auch möglicherweise das fränkische Schwarzenberg gemeint sein könnte. Die Besiedelung unseres Gebietes muss um 1180 angesetzt werden. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts war die Hochkolonisation überall abgeschlossen. Zwickau war bereits 1118 ein Durchgangsplatz für Waren von und nach Böhmen. An der Straße von Zwickau nach Aue befinden sich zu deren Schutz mehrere

befestigte Plätze, wie es die Burgen Stein, Hartenstein und Isenburg zeigen. Hier gliedert sich die Burg Schwarzenberg ein. Sie beherrscht den Schnittpunkt zweier Passstraßen, von denen eine über Crandorf – Breitenbrunn – Zwittermühl (Háje) nach Joachimsthal (Jachimov) und die andere über Pöhla – Rittersgrün – Goldne Höhe ging. Zudem ist es der Kreuzungspunkt einer von Grünhain kommenden über Bernsgrün – Sosa – nach Eibenstock – Frühbuß (Přebuz) führenden zweiten Paßstraße. 1334 ist die Herrschaft als böhmisches Lehen im Besitz derer von Elsterberg-Lobdeburg. 1382 erscheinen die Burggrafen von Leisnig als Besitzer von Schwarzenberg, jedoch als markgräflich-meißnische Lehnträger. Offenbar haben sich die Markgrafen als Zwischenlehnsträger eingeschoben. 1425 ist dann die Familie von Tettau als Besitzer von Schwarzenberg nachgewiesen. Am 29. Mai 1533 ging schließlich die Herrschaft an die ernestinische Linie der Wettiner über um dann 1547 an den Kurfürsten Moritz von der albertinische Linie überzugehen.² 1806 ging das Kurfürstentum Sachsen in das Königreich Sachsen über, welches bis 1918 existierte. Seit 1999 ist Erla-Crandorf als Ortsteil zur Kreisstadt Schwarzenberg eingemeindet.

Geographische Lage

Erla-Crandorf befindet sich im südwestlichen Sachsen im westlichen Erzgebirge etwa 3 km südlich der Großen Kreisstadt Schwarzenberg des Erzgebirgskreises. Das Gebiet wird durch das wasserreiche Schwarzwasser mit seinen Nebenbächen entwässert. In Aue fließt das Schwarzwasser in die Zwickauer Mulde. In einer Talweitung des Schwarzwassers wurde der Erlahammer und die Hammerwerkssiedlung erbaut aus der sich der Ort Erla entwickelte. Crandorf war in erster Linie eine bäuerliche Siedlung im östlichen, steil ansteigenden Nebental des Schwarzwassers. Die Höhenlage beträgt am Schwarzwasser 465 m NN und



Abb. 1: Stadtansicht Schwarzenberg, Lithographie um 1840. Sammlung J. Pfeifer

erreicht am Gipfel des Roten Berges eine Höhe von knapp 640 m NN.

Geologie

Das westliche Erzgebirge wird vornehmlich von den beiden großen Granitintrusionen des Eibenstocker und des Bergener Granites beherrscht. Östlich davon befinden sich mehrere kleinere Granitkörper (Schneeberger, Auer, Auerhammer, Schwarzenberger und Lauter Granit). Diese Granite intrudierten im Namur, etwa im Zeitraum zwischen 327 und 318 Millionen Jahren. Vom Typ handelt es sich dabei um Biotitgranite bzw. Zweiglimmergranite. Die kleineren Granite befinden sich schon im Bereich der tiefreichenden NW-SO streichenden Gera-

Jachimov (Joachimsthal) Störungszone. An diese geologische Struktur sind zahlreiche Erzlagestätten gebunden.

Die Stadt Schwarzenberg befindet sich etwa im Zentrum der Schwarzenberger Gneiskuppel, die von Augengneisen gebildet wird. Dieses Gneisgebilde besitzt an der Tagesoberfläche nur einen aufgeschlossenen Durchmesser von 3 km. Nach außen folgen Gneisglimmerschiefer, Glimmerschiefer, Phyllite und Tonschiefer. In den metamorphen Schiefen am Rand der Gneiskuppel befinden sich kreisförmig um diese Kuppel zahlreiche Buntmetallskarne sowie Kalk- und Marmorlager, welche über viele Jahrhunderte Gegenstand der bergmännischen Gewinnung waren.³



Abb. 2: Blick auf Erla-Crandorf mit dem Roten Berg. Foto: J. Pfeifer

Die Lagerstätte des Rothenberger Eisensteinganges

Beim Rothenberger Eisensteingang handelte es sich um die größte Eisenerzlagerstätte des westlichen Erzgebirges. Der Erzgang erstreckt sich im nordnordwest-südsüdöstlichen Streichen zwischen Rittersgrün und Lauter auf einer Länge von ca. 8,6 km. Die durchschnittliche Mächtigkeit des Ganges beträgt 8 Meter, stellenweise bis zu 17 Meter, wovon meist 0,5 bis 4 Meter aus bauwürdigen Eisenstein bestanden. Das Einfallen beträgt 65° bis zu 80° nach West. Der Erzgang wurde neben den Gruben am Rotenberg von den Gruben Osterlamm, Rother Löwe und Oelpfanne bei Schwarzenberg und von der Grube Himmelsfürst bei Lauter abgebaut. Als Besonderheit ist hier unbedingt zu erwähnen, dass der Eisensteingang am Kontakt zwischen Granit und dem Gneis bzw. dem

Glimmerschiefer ausgebildet ist und diese beiden Gesteinskörper trennt. Charpentier vermutet hier keinen klassischen Erzgang, sondern ein Erzlager, also ein Lagergang. Er vermutet auch eine Fortsetzung im Eisensteingang bei der böhmischen Ortschaft Irrgang (Tschechische Republik). Richard Beck wiederum erläuterte eine tektonische Entstehung des Eisensteinganges. Er besteht aus zwei Trümmern, erstens das rote Trum mit Eisenstein (Hämatit, Fe_2O_3) von bläulichgrauer Farbe. Dieser wurde hier „glaucher Eisenstein“ genannt und war das abgebaute Haupterz. Der Hämatit war oft als Glaskopf ausgebildet. Das zweite Trum war das gelbe oder auch braune Trum. Es bestand aus Brauneisenstein (Limonit, ein Gemisch aus verschiedenen Eisenmineralien) und Eisenocker.⁴

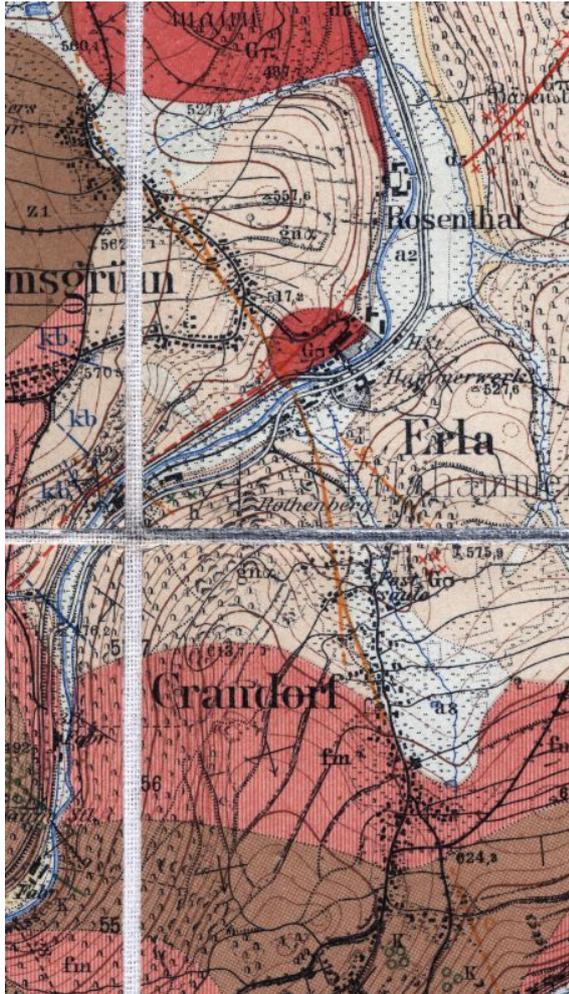


Abb.3: Geol. Spez. Krt. Kgr. Sachs. Nr. 137 Schwarzenberg-Aue, Leipzig 1896. Ausschnitt mit dem Rotenberger Eisensteingang

Das gelbe Trümmer sitzt dort in einer Teufe von 4 Lachtern vom Hauptgang in Ost auf, fällt aber demselben zu und scharft sich bei etwa 64 Lachter Teufe an ihn an. Er ist auf diesem nur noch in einzelnen Nestern von Brauneisenstein sichtbar und verschwindet bei etwa 70 Lachter teufe ganz. Auch in seiner horizontalen Erstreckung ist er nicht weit bekannt. Wo beide Trümmer zugleich auftreten, setzen sie nebeneinander auf, entfernen und nähern sich in sehr verschiedener Weise und scheinen überhaupt unabhängig voneinander zu sein, sind aber bei Vereinigungspunkten häufig



Abb. 4: Hämatit von Schwarzenberg. TU Bergakademie Freiberg, Geowissenschaftliche Sammlungen Inv.-Nr. 10665. Bildbreite ca. 15 cm. Foto: J. Pfeifer

miteinander verbunden, so dass dann die verschiedenartig gefärbten Gangmassen unregelmäßig miteinander abwechseln.⁵

Das Hammerwerk Erlahammer

Wer den Erlahammer gründete verliert sich im Dunkeln der Geschichte. Auch wann der erste Schmelzofen für den Eisenstein errichtet wurde, ist nicht bekannt. Es ist aber mit sehr großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass das Hammerwerk auf Grund der Eisensteinvorkommen des Rotenberges dort angelegt wurde. Vom Hammerwerk bis zu den Gruben sind es kaum 200 m. Crandorf und das Hammerwerk Erlahammer werden 1380 erstmals urkundlich erwähnt: Der Herr auf Burg Schwarzenberg, Burggraf Albrecht von Leisnig, belehnte Kunz Ortband und seine Frau Kathrin mit dem „hoffe zu Crandorff“ und den „Hammer in der Erel“ – und das mit allen Rechten, Freiheiten Gewohnheiten und Zugehörungen. Der Ort ist in der Folgezeit vermutlich wüst gefallen, da er in einer Belehnungsurkunde der Schwarzenberger Burgherren von Tettau aus dem Jahr 1495 bei den verzeichneten Dörfern nicht genannt wird. Crandorf wurde erst wieder

ab 1531 als „ein neu Dorf“ mit drei Höfen und zehn Anwesen genannt.

Am 2. Oktober 1517 geht der Erlahammer endgültig der Herrschaft verloren. Georg Wilhelm von Tettau verkauft ihn an Oswald Flemming (auch Flemigk). 1565 ist er noch in den Händen seiner Erben, seines

den Hammer nebst Schmiedewerk, Hammergraben, Wiesen, Äcker, Wald und einen Garten. Es besteht also nicht nur aus den zum Hammerbetrieb gehörigen Anlagen, sondern ist gleichzeitig ein Gutshof mit den nötigen Wirtschaftsgebäuden wie Stallungen und Scheunen. Daher wird es auch als „Erbgut“

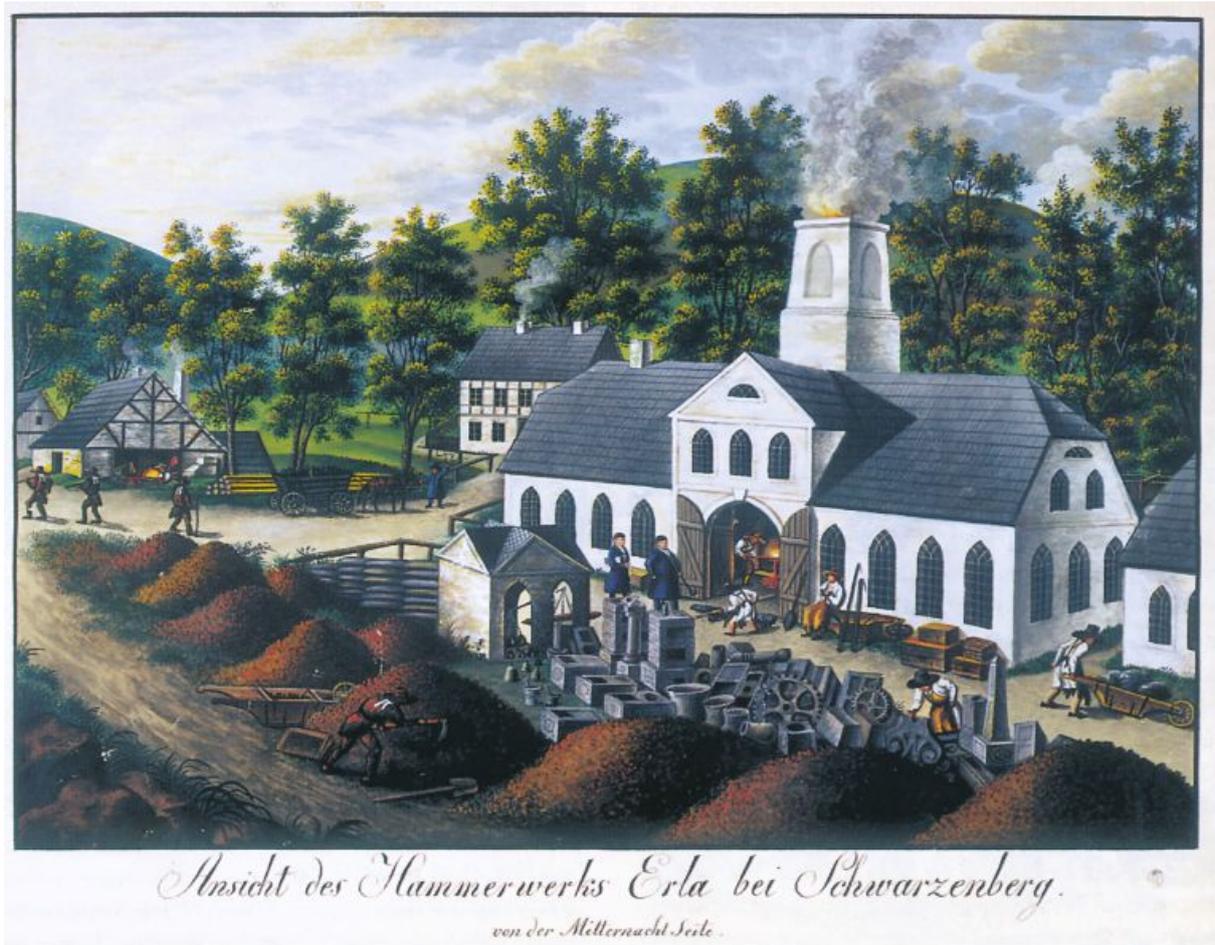


Abb. 5: Erlahammer mit dem Hochofen. Deckfarbenmalerei um 1830/40.

Sohnes Blasius nebst Brüdern. 1582 ist abermals ein „Oswald Flemming uf der Erla“ bezeugt. Er kann nur ein Enkel des Erstgenannten sein. Somit saßen die Flemmings mindestens bis zur dritten Generationen in Erla. Nach dem Kaufvertrag vom 2. Oktober 1517 umfasste das Besitztum

bezeichnet. Nach dem Türkensteuerregister von 1542 ist es mit 1000 Gulden eingeschätzt, wird also dem Altvorwerk an Wert gleichgesetzt. Es hat die gleiche Anlage, wie wir sie bei den Hämmern in Pöhla und Sachsenfeld beobachten. Auf dem Gut liegen die Brau-,

Back- und Schlachtgerechtigkeit und die Gerechtsame, Bau- und Schindelholz in den Amtswaldungen zu schlagen. Für den Betrieb des Hammers wird Flemming der Bezug von harten und weichen Kohlen gegen Waldzins zugebilligt; ferner hat er die Erlaubnis, Eisenstein von auswärts ohne Angabe zu beziehen. An Steuern zahlt der Hammermeister jährlich ein Schock Groschen und 3 Wage⁶ Eisen an die Herrschaft.⁷

Nach 1593 ist Nicol Klinger aus Sachsenfeld bei Schwarzenberg als Hammerherr im Erlahammer nachgewiesen und 1626 kommt sein Schwiegersohn Hans Rüdiger hinzu. Der Erlahammer bezieht von der Grube „Johannes“ am Rothenberg wöchentlich drei Fuder⁸ Eisenstein. Wahrscheinlich gelangt das Hammerwerk später in die Hände der weitverbreiteten Familie Röhling (Röhlig). Die Tochter von Nicol Klinger, Katharina, hatte den Sohn Hans Röhling (1535-1581) des Annaberger Bergherrn Max Röhling geheiratet. Dessen Sohn Friedrich, 1574 in Elterlein geboren, der die beiden Pöhlaer Hämmer (Großpöhla und Pfeilhammer) über die Kriegszeit hinwegrettete, starb drei Jahre vor dessen Ende. Nun übernimmt sein 1614 geborener Sohn Friedrich, Stadtrichter von Schwarzenberg, den Erlahammer. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts ermöglicht der dort errichtete Hochofen Gusserzeugnisse zu produzieren. Am 3. August 1661 wird das Hammerwerk durch ein furchtbares Hochwasser des Schwarzwassers zerstört. Der Hammer wird wiederaufgebaut und Ende des 17. Jahrhunderts besitzt ihn Johann Adam Kraus. Ein Hoher Ofen, drei Frischfeuer und eine Schmiedehütte sind in Betrieb, daneben arbeitet ein Eisenstein- und Schlackenpochwerk. 1713 gibt es wiederum Zerstörungen durch ein Hochwasser. Es dauert etliche Jahre, bis das Hammerwerk wieder arbeitsbereit ist. Unter dem Bergkommissionsrat Paul Reinholds erlangt der Erlahammer durch seine Eisenqualität Mitte des 18. Jahrhundert besondere Beachtung. 1756 führte Reinhold mehrere Schmelzversuche durch, in deren Ergebnis eine

besonders hohe Eisenqualität erreicht wurde und nun auch Stahl produziert werden konnte. 1780 wurde der von den Brüdern Reinhold erzeugte Stahl prämiert. Am 19. Mai 1806 erwarb der Bergkommissionsrat Karl Heinrich Nitzsche das Hammerwerk. Er besaß bereits das Hammerwerk Obermittweida und auch Bergwerksanteile. Nach seinem Tod 1832 verkaufte seine Tochter Adelheid Unger den Erlahammer an Eduard Breitfeld und dessen Schwiegervater Karl Gotthilf Nestler. Auch Breitfeld war bereits Besitzer eines Hammerwerkes, des Rothenhammers in Unterwiesenthal, und Nestler besaß das Hammerwerk Wittigsthal bei Johannegeorgenstadt. Die 1807 von Napoleon verhängte Kontinentalsperre verbot die Einfuhr englischer Waren auf das Festland. Dadurch war das erzgebirgische Eisen sehr begehrt und auch der Absatz aus dem Erlahammer erhöhte sich außerordentlich. Aber diese hohe Konjunktur hielt nur kurze Zeit. 1815 verlor Sachsen große Teile seines Gebietes. Der Eisenindustrie gingen wichtige Absatzgebiete verloren und Preußen hielt sich die Eisenimporte aus Sachsen durch hohe Einfuhrzölle fern. Nach der Aufhebung der Kontinentalsperre 1813 überschwemmen Eisen und Stahl aus England das Festland und 1882 fielen die Zollschranken innerhalb der deutschen Zollunion. Um den Absatz zu steigern, wurde 1837 eine Maschinenfabrik eingerichtet, der bis 1843 der Engländer John Payne als Teilhaber angehörte. Die erzgebirgischen Hammerwerke verpassten die Investitionen und die Umstellung auf den modernen Kokshochofenbetrieb. Durch den Eisenbahnbau war es nun auch möglich Eisen aus den Ruhrgebiet oder aus den schlesischen Industriegebiet über weite Entfernung zu transportieren. Gegen diese modernen Betriebe waren die erzgebirgischen Eisenhämmer nicht mehr konkurrenzfähig; 1879 wurde im Hochofen des Erlahammers die letzte Ofenreise gefahren. Das Eisenwerk existiert aber weiter und auf Messen erzielen

seine Produkte mehrere erste Preise und weitere Medaillen. Ab 1933 wurden hier sogar Flugzeugteile produziert. In der DDR ist das Erlaer Eisenwerk eines der modernsten Gießereien des Landes.⁹ 1994 wurde das Werk von der Schubert & Salzer Gruppe übernommen. 2007 erfolgte der Verkauf an die indische Sanmar Group und und 2011 erfolgte

und Hoffnung Gottes bei Globenstein, die aber keine besondere Bedeutung erlangten. Am nördlichen Abschnitt des Ganges westlich von Schwarzenberg bauten die Gruben Roter Löwe Fundgrube, Ölpfanne Fundgrube, Alte Ölpfanne Fundgrube, Schwarzenberger Glück Fundgrube und der Vorsicht Stolln. Die westlich von Schwarzenberg gelegenen Grubenfelder



Abb. 6: Erlahammer, Wirtschaftshof mit dem Hammerherrenhaus. Foto: J. Pfeifer

ein weiterer Gesellschafterwechsel zur indischen Dynamatic Group.¹⁰

Die Gruben auf dem Rotenberger Eisensteingang

Durch die große Längenerstreckung des Eisensteinganges von über 8 km bauten hier eine Vielzahl von Gruben. Am südlichen Ende des Eisensteinganges, im Pöhlatal, befanden sich die Gruben Unverhofft Glück

waren bis in das 19. Jahrhundert hinein an Eigenlehnern verliehen.

Von besonderer Bedeutung und mit den reichsten Erzanbrüchen waren die Gruben am Erlaer Rotenberg. Von Norden, vom Schwarzwasser beginnend, waren das die Gruben Erste Heizenbinge Fundgrube mit Himmelfahrt Stolln und Osterlamm Fundgrube.

Diese Grube baute unmittelbar am rechten und linken Talhang des Schwarzwassers. Nach Süden folgten die Gruben Andere Heinzenbinge Fundgrube, Johannes Geviert Fundgrube samt Zubehör. Die Besonderheit bei dieser Grube war, dass hier ein geviertes Feld verliehen werden musste, weil der Gangzug hier außerordentlich breit war. Das gevierte Feld hatte Abmaße von 28 x 28 Lachte (55,44 m x 55,44 m). Die weiteren Gruben waren der St. Johannes Erbstolln, 3.-4. obere Maaß nach St. Johannes Fundgrube am Rotenberg, 5.-6. obere Maaß nach St. Johannes Fundgrube am Rotenberg, 7.-8. obere Maaß nach St. Johannes Fundgrube am Rotenberg und 9.-16. obere Maaß nach St. Johannes Fundgrube am Rotenberg.¹¹

Das Gegentrum vom Erlaer Rotenberg

Als Gegentrum wird die Fortsetzung eines Ganges auf der anderen Talseite bezeichnet. Nördlich vom Rotenberg, auf dem Gegentrum, bauten die Gruben Himmelfahrt, Osterlamm und Oelpfanne. Die erste bekannte Mutung wurde am 16. November 1651 von Johann Kirgo auf eine Fundgrube samt seinem Erbstolln in den Pfarrwiesen auf Eisenstein und alle Metalle eingelegt. Am 3. Oktober 1654 mutete eine Gewerkschaft auf St. Johanns Fundgrube unterm Gemein Teich die dazugehörigen Maaßen mit einer „Steng Kunst und mit allen dazubringenden Wässern“. Die Bestätigung durch das Bergamt erfolgte aber erst am 26. Februar 1655. Eine weitere Mutung lautete: „Denen sämtlichen Herren Gewercken uf St. Johanns unter hiesigen Gemein Teich ist verliehen ein Erbstolln samt zwei Maasen auf Andreas Weigels Erbe über dessen untern Teichlein anzusetzen, und hinauf nach ihren Gebäude zu St. Johanns uf H. Amtsschössers Wiesen zu treiben, selbigen Felde zum Besten gemuthet den 14ten bestätigen d. 30. Marth 1663.“¹² Die Grube des Gegentrumes sollen aber hier nicht weiter betrachtet werden, sondern unser Augenmerk soll auf die des Erlaer Rotenberges gelenkt werden.

Die Gruben am Erlaer Rothenberg

Die Stadt Schwarzenberg, wo sich auch das Berg- und Oberzehentamt befand, wurde von zahlreichen verheerenden Stadtbränden heimgesucht, so in den Jahren 1495, 1535, 1649, im August 1709, 1804 und zuletzt am 2. Mai 1824. Dadurch gingen zahlreiche Akten und Risse aus der Frühzeit des Bergbaus verloren. Aber einiges, besonders aus dem 18. und 19. Jahrhundert, hat sich erhalten, woraus die Grubengeschichte rekonstruiert werden konnte. Die Tettaus als Besitzer der Herrschaft Schwarzenberg richteten dort ein eigenes Bergamt ein. 1772, als Kurfürst Friedrich August Besitzer der Herrschaft war, verfügte er die Zusammenlegung der Bergämter Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt mit Hauptsitz in Johanngeorgenstadt. Diese ursprünglich nur als Übergang gedachte Lösung wurde sieben Jahre später bestätigt. Da der Bergbau im Westerzgebirge weiter rückläufig war, wurde 1793 auch das Bergamt Eibenstock aufgelöst und gleichfalls als Unterrevier dem Johanngeorgenstädter Revier zugeschlagen. Die älteste Nachricht über den Eisensteinbergbau am Erlaer Rothenberg stammt aus einem Privileg für den Hammermeister Flemming aus dem Jahre 1517. Hier wird eine „Zech am Roten Berge“ genannt.¹³

Im Bergamts Contractbuch wurde 1583 vermerkt, dass Hans Klinger aus Pöhla an Oswald Weigel aus Dorfstädtlein 1. Schicht Kuxe auf St. Johannes Eisenstein Fundgrube samt der obern nächsten, andern 3. und 4. Maaß am Rothenberg über der Erla um sechzig Gulden verkauft hat. Aus dem Jahre 1662 ist uns ein Streit zwischen den Gewerken der obern Zeche, Heinrich Siegel Hammermeister zu Großpöhla, und den Gewerken der untern Zeche, Wolf von Elterlein und 10 Consorten bekannt. Sie stritten über die Markscheide und über wiederrechtlich abgebauten Eisenstein.

Der Streit konnte durch gütlichen Vergleich beigelegt werden und das Feld wurde von neuem verlochtesteint.

In einem Grubenbericht über die im Quartal Trinitatis 1669 gangbaren Gruben wird

1. die St. Christoph Fundgrube mit den dazugehörigen Maaßen am oberen Rotenberg aufgeführt. Als Gewerke tritt Hammerherr Heinrich Siegel aus Großpöhle hervor. Auf der Grube waren 6 Arbeiter beschäftigt. Bis zum Stolln waren 30 Lachter Tiefe erreicht und mit einem „Künstel“ wurde 7 Lachter unter dem Stolln ein Abteufen betrieben. Es werden noch zwei weitere bis auf den Stolln abgesunkene Schächte erwähnt. Das Grubengebäude war mit sehr aufwendiger Zimmerung versehen und die Erze waren recht schmal und hatte eine hohe Festigkeit.

2. wird eine Maaß am untern Rotenberg genannt, welche mit zwei Mann belegt war. Hier standen die Erze 1,5 Lachter breit an.

3. waren sieben Mann auf der St. Johannes Fundgrube am oberen Rotenberg beschäftigt. Die Bergarbeiter mussten wegen des „sehr schwerhaltigen Gebäude an Gezimmerung und Brüchen“ unter Lebensgefahr arbeiten. Als Gewerken treten hier die „Consorten“ auf. Der Eisenstein steht mit 1 bis 1,5 Lachter breite an.

4. wird eine Grube auf dem Bruch genannt. Auch hier werden wieder die Consorten als Gewerken aufgeführt. Die Grube ist mit fünf

Mann belegt und ebenfalls nur mit schwerer Zimmerung zu halten. 5. ist ein weiteres Maaß der Consorten am untern Rotenberg mit zwei Mann belegt. Hier wird eine Kunst erwähnt und der sehr feste Eisenstein steht mit 1,5 Lachter breite an.

6. die „Uf der Heinzenbingen am untern Rothenberg“ genannte, sehr wassernötige Grube betreiben die Gewerken und Hammerherrn Heinrich Siegel und Wolf Samson von Elterlein. Sie treiben einen Kunstschaft, welcher derzeit 12. Lachter Teufe erreicht hat und mit drei Arbeitern belegt ist.¹⁴

St. Johannes Stolln

Über den St. Johannes Stolln sind keine älteren Nachrichten aufzufinden. Es ist also nicht zu ermitteln, wann er erstmals aufgenommen wurde. Er wird wahrscheinlich zu den Gruben St. Johannes Fundgrube und Maaßen, deren Gewerken er auch gehört und in welche er allein durchschlägig war, aufgenommen worden sein. Aus einem Rescript vom 11. Juli 1753 ist ersichtlich, dass der Stollnbetrieb und die Unterhaltung vernachlässigt wurde. Die Gewerkschaft des Stollns wird darin aufgefordert, diesen auszusüßern, zu erhöhen und zu erweitern. 1766 wird den Gewerken aufgetragen, einen Umbruch aufzufahren und

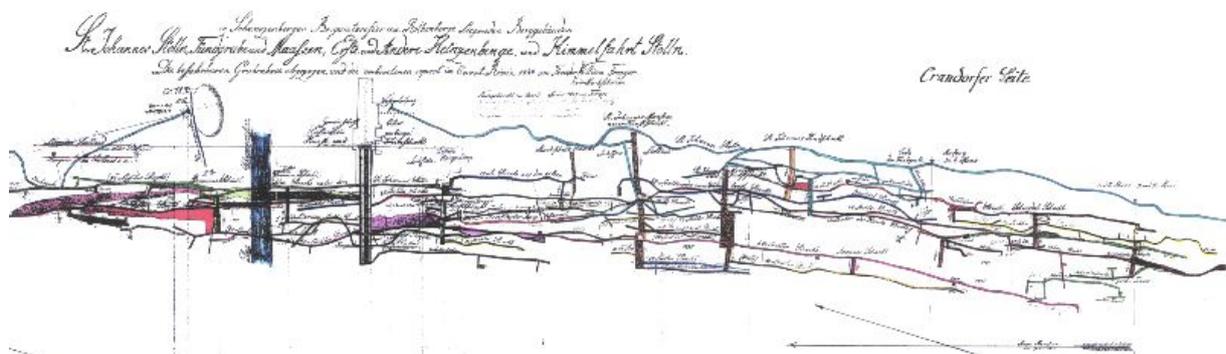


Abb. 7: Grubenriss der Rotenberger Berggebäude, T. W. Freeger 1834. Wismut GmbH, Geologisches Archiv



Abb. 8: St. Johannes Erbstolln, Stollngewölbe von 1840. Foto: J. Kugler

das verbrochene Stück Stolln abzuwerfen. Die Arbeiten waren 1769 vollendet. Der Stolln wurde im liegenden des Ganges im Quergestein und teils auch im Eisensteingang selbst getrieben. Er ist mit dem Johannes Maaßner neuen Kunst- und Tageschacht, dem zweiten Stollnschacht bei $12\frac{1}{4}$ Lachter Seigerteufe und dem St. Johannes Maaßner Kunstschacht durchschlägig. Das in den letzten beiden Jahren von St. Johannes Fundgrube und Maaßen und neuer Kunstschacht erhaltene Stollneuntel betrug 646 Taler, 10 Groschen und $2\frac{2}{5}$ Pfennige Mit diesen Einnahmen wurde der Stolln unterhalten und der Überschuss an die Gewerken ausbezahlt. Die Unterhaltungskosten der letzten beiden Jahre

betrug 181 Taler und 20 Groschen. Der Ausbau im Stolln bestand, wo es notwendig war, aus ganzen und auch halben Türstöcken. Der Gebirgsdruck wird als nicht so stark beschrieben.¹⁵ In den Jahren ab 1839 wurden im Stolln an einigen Abschnitten Gewölbemauerungen eingebracht. Das konnte bei einer Befahrung festgestellt werden, da die Gewölbemauerungen datiert sind. Die Wasser des Stollns wurden nach dessen Betriebseinstellung durch ein Dammbauwerk angestaut und im Eisenwerk Erla als Betriebswasser genutzt.

Die erste Heinzenbinge Fundgrube

Die erste Heinzenbinge Fundgrube wurde nicht durch den St. Johannis Stolln gelöst. Die Grubenwasser mussten mit einem Feldgestänge und einem Kunstgezeug bis zu Tage gehoben werden. 1720 wurde von der Biedermännischen Gewerkschaft des Elterleinschen Hammerwerks zu Großpöhla dem Bergamt angezeigt, dass auf diesem Berggebäude keine Strossen mehr vorhanden und deshalb keine nutzbaren Baue mehr zu führen sind, d.h. kein Eisenstein mehr zu gewinnen sei. Daraufhin wurde vom Bergamt ein Werkentag, mit Zuziehung der zweiten Heinzenbinger Gewerkschaft, abgehalten. Es wurde festgelegt, den beiden Gewerkschaften gemeinsam gehörenden, jedoch noch im Feld der Ersten Heinzenbinge liegende Kunstschacht um weitere 2 Lachter abzuteufen. Bei einem weiteren Werkentag, der am 5. August 1732 abgehalten wurde, gab es weitere Auflagen vom Bergamt. Da wegen des gebrächen Gebirges der Zusammenbruch des Schachtes befürchtet wurde, legte man fest einen neuen gemeinschaftlichen Kunst- und Tageschacht im Feld der Zweiten Heinzenbinge Fundgrube abzuteufen. Die Kosten des Abteufens, der Unterhaltung sowie für das Kunstgezeug sollten von beiden Gewerkschaften getragen werden. Der beim Schachtabteufen gewonnene Eisenstein verblieb jedoch gegen Erstattung der Gewinnungskosten bei der Zweiten



Abb. 9: Schachtkopf des Ersten Heninzenbinger Schachtes, Foto: J. Pfeifer

Heinzenbinge Fundgrube. Überliefert sind auch Aufstände bzw. Arbeitsniederlegungen der Bergleute. Am 6. Juni 1737 haben sämtliche Arbeiter des Grubengebäudes ihr Gezähe aus der Grube herausgebracht und die Arbeit niedergelegt. Der Eisenstein sei so schmal anstehend und unrein, dass nach dem ausgehandelten Gedinge nicht mehr gearbeitet werden könne. Der Pächter des Biedermännischen Hammerwerkes, Herr Pistorius, war nicht bereit das Gedinge zu ändern oder einen festen Wochenlohn zu bezahlen. Das Bergamt verfügte, dass Pistorius einen auskömmlichen Lohn zahlen müsse. 1749 wurde ein neuer Lochstein zwischen den beiden Heinzenbingen gesetzt. Der alte war beim Verbruch des alten Kunstschatzes einige Jahre zuvor mit versunken.¹⁶

1790 bestand die Mannschaft aus einem Obersteiger, einem Untersteiger, 18 Häuern, acht Lehrhäuer, zwei Knechten und 4 Jungen. Die Erste Heinzenbinge Fundgrube war zu dieser Zeit die wichtigste Grube am Erlaer Rotenberg. Die Gefahr eines großen Zusammenbruches des Grubengebäudes bestand nach wie vor. Es wurde davor gewarnt, den Strossenbau wie bisher weiterzuführen. Selbst die stärkste Zimmerung konnte dem Gebirgsdruck nicht standhalten und die Gewölbemauerung war auf Grund der weiten Bögen und der schwierigen Aufsuchung der Wiederlager sehr teuer und schwierig auszuführen. Von den Bergbeamten wird vorgeschlagen an den gefährlichsten Orten den Strossenbau aufzugeben und mit Bergen auszumauern.¹⁷

St. Johannes geviert Fundgrube und anschließende Maaßen

Der in St. Johannes 4te untere Maaß gelegene Neue Kunstschatz, die St. Johannes 3te untere Maaß und die St. Johannes geviert Fundgrube mit den oberen und unteren Maaßen gehörten 1790 sämtlich einer Gewerkschaft. Verliehen wurde 1790 die St. Johannes Fundgrube nebst dazu gehörigen Maaßen mit einer gevierten Fundgrube, vier einfachen untern nächsten Maaßen, der ersten und zweiten obern Maaße auf dem Roten Gang, der ersten und zweiten obern Maaße auf dem gelben Gang. Die Gewerkschaft bestand aus August Benjamin von Elterlein zu Rittersgrün mit $17\frac{3}{5}$ Kuxen, Friedrich Gottlob Baumann, ebenfalls zu Rittersgrün mit $17\frac{3}{5}$ Kuxen, Zehender Gottlob Benjamin Reinhold zu Erla mit 16 Kuxen, Hanns Heinrich von Elterlein zu Großpöhla mit 24 Kuxen, Karl Heinrich von Elterlein zu Kleinpöhla mit 24 Kuxen und zu Breitenhof mit $6\frac{2}{5}$ Kuxen und schließlich Karl Gottlob Rauh zu Schönheide mit $22\frac{2}{5}$ Kuxen.¹⁸

Nach dem Verleihbuch wurde am 30. September 1730 von Steiger Christoph Blechschmidt bei St. Johannes Fundgrube die sogenannte vier Lachter und Maaßen oder die Biedermännische Maaß am Erla Rothenberge der St. Johannes Fundgrube zum Besten gemutet und den 1. November 1730 bestätigt. Der Schichtmeister der St. Johannes Fundgrube, Herr Weichold, zeigte am 16. April 1763 dem Bergamt an, dass es unmöglich sei im Tiefsten einen weiteren Bau auszuführen, weil man die Wässer mit den Kunstgezeugen nicht mehr bezwingen könne. Gleichzeitig bat er einen Gewerkentag einzuberufen. Dieser wurde am 29. April 1763 abgehalten. Der Vorsteher der Gewerkschaft legte dar, dass der 70 Lachter tiefe, teils seiger, teils flach einfallende alte Johannes Maaßner Kunstschaft nicht mehr zu erhalten auch mit dem Kunstgezeug nicht tiefer abzuteufen sei und die sich im Tiefsten befindlichen guten Eisensteine nicht gewonnen werden könnten. Sie ständen noch auf 50 Lachter Länge am frischen Stoße an und mit einem Firstenbau sei nichts zu machen. Es wurde auch die Absicht dargelegt einen gemeinschaftlichen neuen Tage-, Kunst- und Richtschacht im Hangenden der Gänge abzuteufen. Die Kosten dazu wurden auf 8000 Taler geschätzt. Die Gewerken baten um die Erstattung der Hälfte der Kosten durch den Erlass des Zehnten, der mit Rescript vom 23. Oktober 1764 für drei Jahre bewilligt wurde. In der Verordnung des Oberbergamtes vom 21. April 1766 wurden den Gewerken folgende Auflagen gemacht:

- 1.) Eine Consolidation der gesamten Berggebäude am Erlaer Rothenberg soll angestrebt werden.
- 2.) Der St. Johannes Stolln soll weiter instandgesetzt und gegen Mittag weiter fortgetrieben werden.
- 3.) Die einstweilige Reparatur des alten Johannes Maaßner Kunstschaftes, welcher nach der letzten Untersuchung nicht in allzu schlimmen Zustand befunden worden war, soll repariert werden, indem

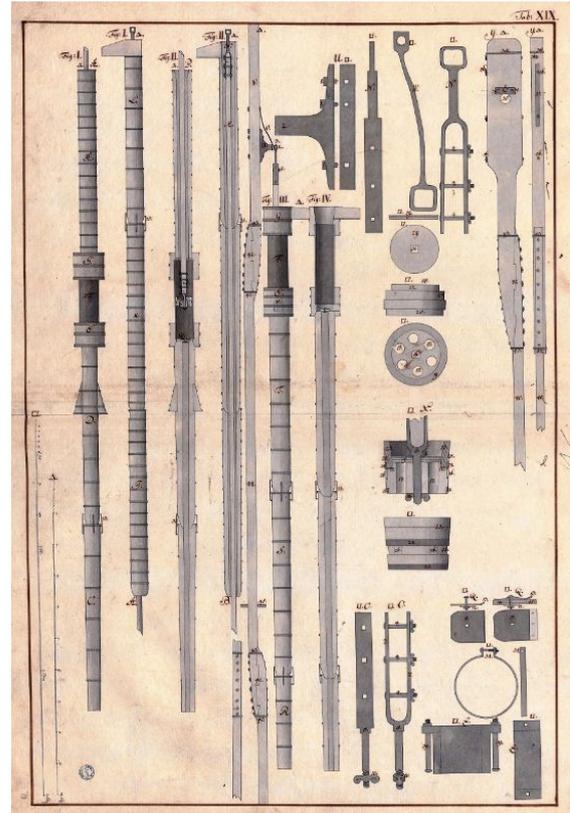


Abb. 10 Zeichnung von Bauteilen eines Kunstgezeugs. Kern, J. G.: Bericht vom Bergbau. Freiberg 1769. Bibliothek der TU Bergakademie Freiberg, Wissenschaftlicher Altbestand

- 4.) Die Schachtstöße sind länger abzutreiben und im hangenden und liegenden der Schächte ist die Zimmerung fachgerecht und haltbar einzubauen, und
- 5.) Ein Querschlag soll in der St. Johannes Fundgrube bei $46\frac{1}{2}$ Lachter Teufe zur Untersuchung des Gesteins ins Hangende, in der Stunde 6 gegen Abend, sowie ins Liegende gegen Morgen zur Untersuchung des gelben Ganges getrieben werden, und Endlich
- 6.) sollen die Aufschlagwasser im Kunstgraben höher zu den Kunsträdern geleitet werden. Aus der markscheiderischen Aufmessung ergibt sich dadurch die Möglichkeit; größere, 18. bis

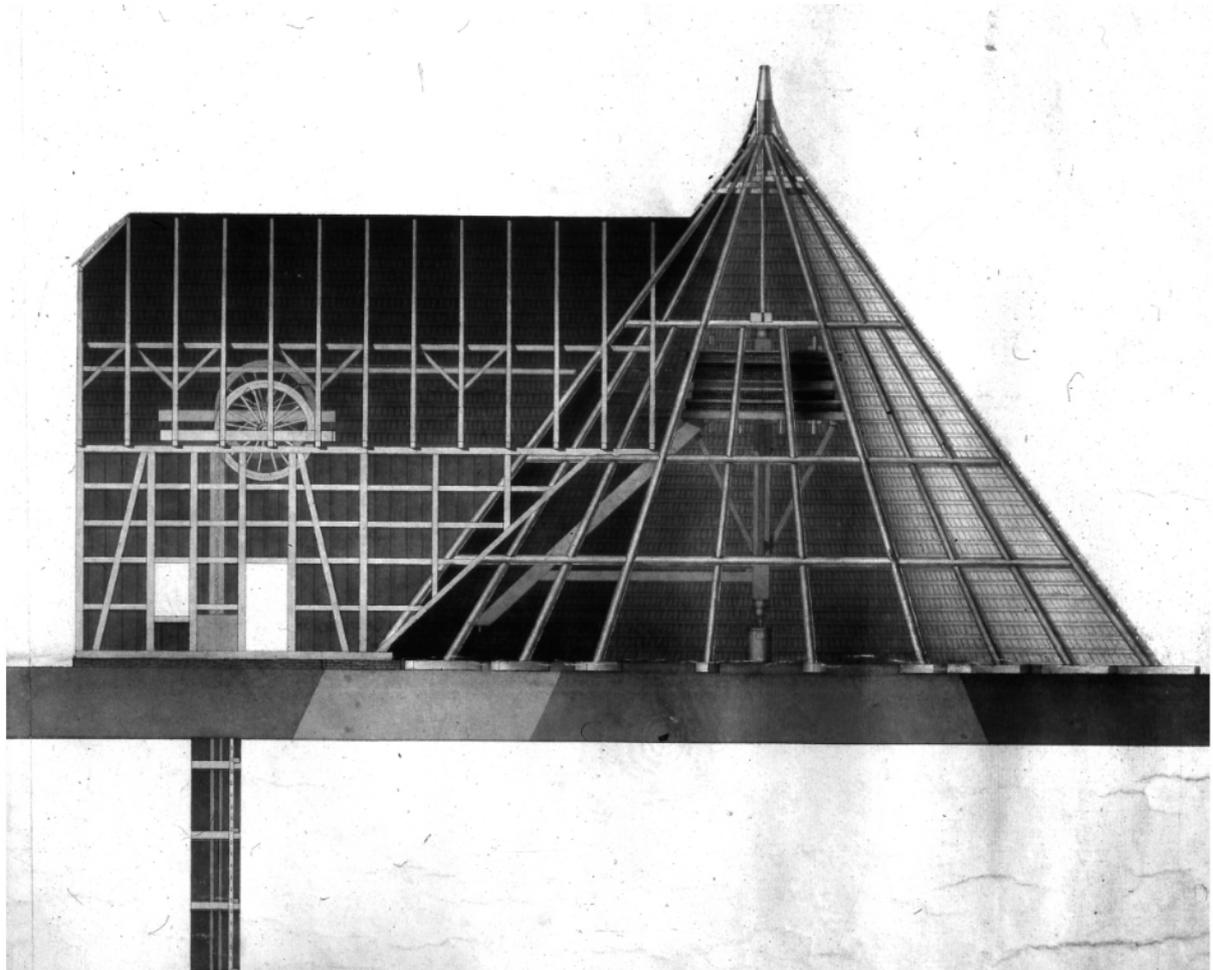


Abb. 11: Zeichnung Entwurf des Pferdegöpels von C. G. Baldauf, 1800. Quelle: Sächs. Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg 40040 Nr. D9718.

21. Ellen hohe Kunsträder in die Radstuben einzubauen. Die Kunstgezeuge und Feldgestänge sollen nach dem Stand der Technik gebaut und instandgehalten werden und es sind weitere Kunstsätze anzubauen.

7.) Die Niederschlagswässer müssen von den Pingen und Brüchen ferngehalten werden.¹⁹ Der neue Kunstsacht wurde bis Schluss Trinitatis 1779 bis in die Teufe des Johannes Maaßner alten Kunstschachtes niedergebracht

und mit diesem bei 60 Lachter Teufe durchschlägig gemacht. 1777 wurde ein neues Kunstgezeug mit einem 12 Ellen hohen Kunstrad und mit einem 68 Lachter langen Feldgestänge erbaut. Der alte St. Johannes Maaßner Kunstsacht und das Kunstgezeug wurden noch beibehalten. Da nun der neue Kunstsacht und das Kunstgezeug der andern Heinzenbinge Fundgrube seit der Abwerfung der Markscheideschächte für einen Teil ihrer Stroßenbaue von der 60 Lachter Strecke weg als Förderschacht diente, wurde ab dem Jahr

1785 die Hälfte der Unterhaltungskosten des Schachtes bis in diese Teufe in Natura (Erz) beigetragen. 1781 schlug das Bergamt abermals vor „daß zum Besten der gesamten Rothenberger Grubengebäude ohnweit des neuen Kunstschachtes annoch ein Haupt-, Kunst- und Treibeschacht im Hangenden des rothen Ganges durch Quergestein seiger abgeteuft, damit der Gang bei 70 Lachter Teufe ersuncken, und alldann eine Hauptförderstrecke durch den ganzen Rothenberg Bergbau getrieben solche in Mauerung“. Kunstmeister Mende und Geschworne Baldauf befanden aber nach Prüfung, dass der vorhandene Johannes Maaßner Kunstschacht ohne besondere Mühe auszumauern, und zu einem Treibeschacht vorzurichten sei. Die Kosten für einen Pferdegöpels würden 872 Taler und die Ausmauerung Schachtes 1073 Taler betragen.

Die Gewerken lehnten aber die Erbauung des Pferdegöpels ab.²⁰

Grubenwasserhaltung

Die Wasserhaltung der Gruben am Rothenberg war sehr aufwendig, da durch den sehr drusigen Gang und die vom Tage niedergebrachten Pressbaue ständig Tagewässer in die Gruben eindringen konnten. Die Baue reichten sehr tief, zuletzt fast 200 m unter die Talsohle des Schwarzwassers. Die Grubenwässer mussten demzufolge bis über die Talsohle gehoben werden. Das Schwarzwasser, aus dem die Aufschlagwässer abgezweigt wurden, war zwar ein wasserreicher Bachlauf, aber in niederschlagsarmen Zeiten konnte es zu einem ausgeprägten Mangel an Aufschlagwasser für die Kunsträder kommen. Wiederholt sind die

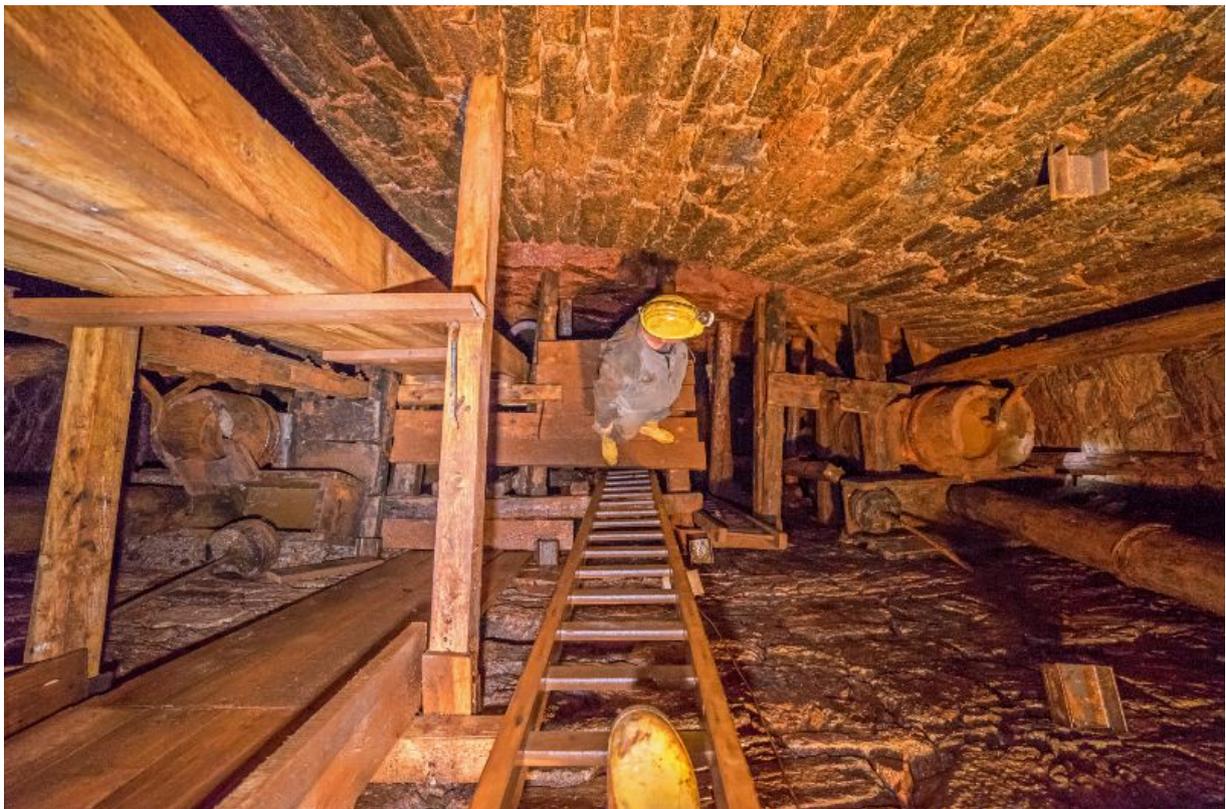


Abb. 12 Kunstschacht mit Kunstgezeugen im Ersten Heizenbinger Kunst- und Treibeschacht. Foto: H: Lausch

tiefen Baue wegen Mangel an Aufschlagwasser ersoffen; 1827 mussten die Baue auf dem Himmelfahrt Stolln eingestellt werden. Auch das Wässern der Wiesen wurde gegen Zahlung einer Entschädigung durch den Bergbau eingestellt. 1822 ersoff die St. Johannes geviert Fundgrube wegen Aufschlagwassermangels, der sich besonders im Winter bemerkbar machte, fast vollständig. Auch 1849 kam diese Grube bis zur 68-Lachter Sohle wegen der vielen zusetzenden Wässer zum Ersaufen und 1858 konnten die Baue im Tiefsten, auf der 93 Lachter-Sohle nur kurze Zeit belegt werden. Erleichterung trat erst nach Fertigstellung des gemeinschaftlichen Kunstschachtes 1820 auf der Andern Heinzenbinge Fundgrube ein.²¹

Die Wasserhaltung der Gruben am Rotenberg wird im Generalbefahrungsbericht von 1790 wie folgt beschrieben: Bei der ersten Heinzenbinge Fundgrube wurde mit einem 17½ Ellen hohen überschlächtigen Kunstrad, einem 10½ Lachter langen doppelten Feldgestänge auf ganzen Schwingen und 13 einfach angebauten, 10 bis 8 Zoll weiten Sätzen, die Grubenwasser bis zu Tage ausgefördert. Die Wartung des Kunstgezeugs befand sich damals in einem sehr schlechten Zustand. Es waren nur wenige Schleppschienen und Walzen

vorhanden und die Gestänge waren zum Teil bis auf die Hälfte abgeschliffen.

Bei der andern Heinzenbinge Fundgrube wurde mit einem 9½ Ellen hohen überschlächtigen Kunstrad und einem 21 Lachter langen Feldgestänge - in einer Ausführung wie bei der ersten Heinzenbinge Fundgrube - die Wasser mit 15 einfach angebauten niedrigen Kunstsätzen von 9 und 7 Zoll im Durchmesser bis auf die Rösche gehoben. Die Rösche kommt bei 4 Lachter Tiefe im Schacht ein und hat eine Länge von 18 Lachter. Die Mängel, welche beim Kunstgezeug der Ersten Heinzenbinge genannt wurden, traten zum Teil auch hier auf, obwohl die Wartung der Kunst nicht ganz so vernachlässigt befunden wurde.

Das Kunstgezeug beim St. Johannes neuen Kunstschacht hatte der Zeugarbeiter Bach im Jahre 1777 neu erbaut und gut unterhalten. Das 12 Ellen hohe überschlächlige Kunstrad trieb ein 68 Lachter langes Feldgestänge mit ganzen Schwingen an, mit dem 16 einfach angebaute Kunstsätze von 10 bis 9. Zoll im Durchmesser das Grubenwasser aus dem Tiefsten bis auf das Stollniveau hoben. Dazu kamen noch die tiefen Grubenwässer von Johannes Maaßen und Fundgrube welche bis

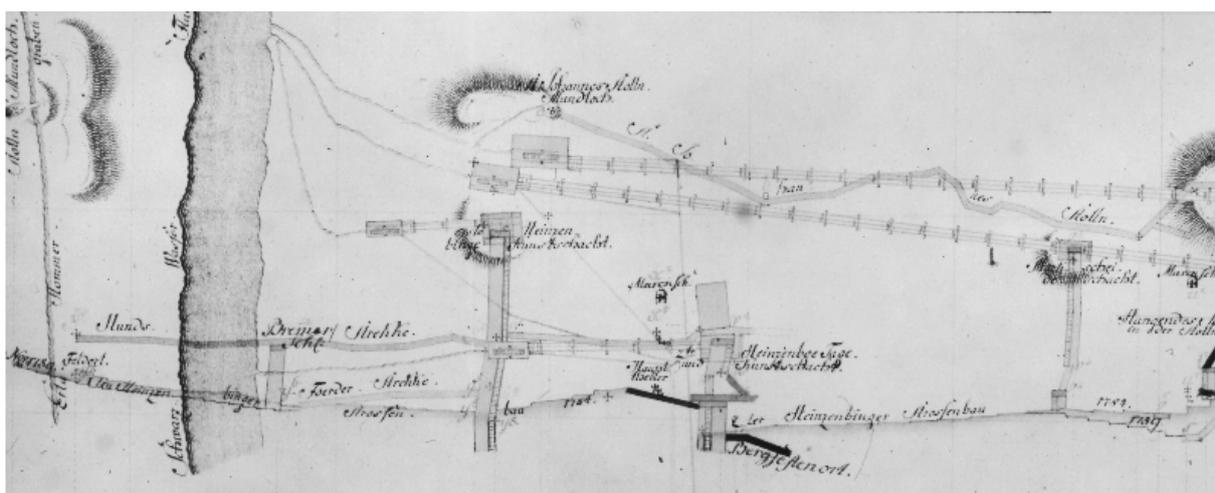


Abb. 13: Grund- und Seigerriss der Rotenberger Gruben von Markscheider F. G. Aurich 1784. Quelle: Sächs. Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg 40040 Nr. K 9770.



Abb. 14: Pulverturm am Rotenberg. Foto: J. Pfeifer

auf die 75 Lachter Strecke von dem St. Johannes Maaßner Kunstgezeug gehoben wurden und sich dort vereinigten.

Bei St. Johannes Maaßen wurde das alte Kunstgezeug mit einem alten 10½ Ellen hohen ober-schlächtigen Kunstrad und einem 98 Lachter langen Feldgestänge angetrieben. Das Kunstgestänge war auf den ersten 77 Lachtern Länge ohne Kunstsätze und dann folgen vier 9 bis 8½ Zoll weite Kunstsätze, welche die Wässer bis auf die 75 Lachter Strecke hoben.

Die Aufschlagwasser für sämtliche Kunstgezeuge kamen aus dem Schwarzwasser über einen 540 Lachter langen Hauptkunstgraben, welcher eine $3\frac{3}{8}$ Lachter lange Rösche besaß. Durch einen angelegten Hauptwasserteiler mit angeschlossenen Spundstücken wird das Wasser auf diese

verteilt.²² Der Grubenriss Abb. 13 zeigt die 4 Kunstradstuben und die daraus abgehenden Kunstgestänge zu den Schächten und auch den Kunstgraben mit dem Hauptwasserteiler. Die Gruben am Erlaer Rothenberg waren von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus fast ununterbrochen im Betrieb und belieferten eine Vielzahl der erzgebirgischen Hammerwerke.

1827 beschlossen die drei Gruben Erste Heinzenbinge Fundgrube, Andere Heinzenbinge Fundgrube und St. Johannes gevierte Fundgrube ein gemeinsames Pulvermagazin, einen Pulverturm, abseits der Übertagegebäude zu bauen. Dieser aus Bruchsteinen errichtete Pulverturm ist heute noch erhalten. Die Baukosten betragen 191 Taler, 6 Groschen und 10 Pfennige. Die Mauer ist 70 cm stark, eine Besonderheit ist das aus Bruchsteinen gewölbte kuppelförmige Dach. Die schmiedeeiserne Tür hatte der Erlahammer geliefert.

1855 waren am Rotenberg folgende Grubenfelder belehnt:

- Erste Heinzenbinge Fundgrube mit 524 Lachter Feldlängenerstreckung mit 64 Maaseinheiten;
- Andere Heinzenbinge Fundgrube mit 51,3 Lachter Feldlängenerstreckung mit 4 Maaseinheiten;
- St. Johannes Fundgrube mit 140 Lachter Feldlänge mit 10 Maaseinheiten;
- St. Johannes 3. und 4. Obere Maas mit 56 Lachter Feldlänge mit 3 Maaseinheiten;
- St. Johannes 5. und 6. Obere Maas mit 56 Lachter Feldlänge mit 3 Maaseinheiten;
- St. Johannes 7. und 8. Obere Maas mit 56 Lachter Feldlänge mit 2 Maaseinheiten und
- St. Johannes 9. und 10. Obere Maas mit 584 Lachter Feldlänge mit 23 Maaseinheiten.

Insgesamt war zu dieser Zeit eine Feldlänge von 1.467,3 Lachter mit 109 Maaseinheiten belehnt.²³

Folgende Kuxinhaber sind für die Rothenberger

Gruben zu dieser Zeit genannt:

Bei der ersten Heinzenbinge Fundgrube am Rothenberg waren das Hammerwerk Großpöhla und das Hammerwerk Pfeilhammer mit je 64 Kuxen beteiligt. Bei der Andere Heinzenbinge Fundgrube war das Hammerwerk Erla mit 72 und das Hammerwerk Obermittweida mit 56 Kuxen beteiligt. Bei der St. Johannes Fundgrube besaß das Hammerwerk Erla 46,4 Kuxe, das Hammerwerk Rittersgrün 35,2 Kuxe, das Hammerwerk Großpöhla 24 Kuxe und das Hammerwerk Schönheide 22,4 Kuxe. Bei St. Johannes 3. und 4. obere Maaß waren das Hammerwerk Breitenhof mit 40 Kuxen, das Hammerwerk Obermittweida mit 32 Kuxen, das Hammerwerk Grosspöhla mit 32 Kuxen, das Hammerwerk Erla mit 16 Kuxe und das Hammerwerk Wittigsthal mit 8 Kuxen beteiligt. An der Grube St. Johannes 5. und 6. Obere Maaß hielt das Hammerwerk Erla alle 128 Kuxe. Bei St. Johannes 7. und 8. Obere Maaß hielt das Hammerwerk Großpöhla alle 128 Kuxe. An der Grube St. Johannes 9.-16. Obere Maaß waren die Hammerwerke Pfeilhammer, Großpöhle und Rittersgrün mit je $42 \frac{2}{3}$ Kuxen beteiligt. An der Grube St. Johannes Stolln waren das Hammerwerk Erla mit 16 Kuxen, das Hammerwerk Großpöhla mit 24 Kuxen, das Hammerwerk Rittersgrün mit 35,2, das Hammerwerk Schönheide mit 22.4 Kuxen beteiligt und der Berggeschworene Träger hielt 30,4 Kuxe.²⁴

1828 war die gemeinsame Wasserhaltung von erster und anderer Heinzenpinge Fundgrube mit den Wasserhaltungs- und Fördermaschinen fertiggestellt. Das waren 2 Kunstgezeuge mit 20 Ellen hohen Kunsträdern und ein Wassergöpel mit einem 18 Ellen hohen Kehrrad. Für die Förderung wurde nun statt hänfener Seile zwei eiserne Ketten mit über 100 Lachter länge verwendet. Vor dem Einbau hatte man sie Zerreißproben unterzogen. Erst bei 211 bzw. 214 Zentner Belastung zerrissen sie, während ein hänfenes Seil schon bei 160 oder 180 Zentnern zerriß.²⁵

Auf der St. Johannes Geviert Fundgrube ereignete sich am 6. August 1834 ein tödlicher Unfall. Der Doppelhauer Johann Friedrich Hilbert wurde in einem Firstenbau über der 14. Lachter Strecke durch das Hereinbrechen einer großen Wand tödlich verletzt. Außerdem brannte am 13. Dezember des gleichen Jahres um 10Uhr Abends, wahrscheinlich durch Unachtsamkeit, das Huthaus ab.²⁶

Im September 1839 wurde durch die Erste Heinzenbinge Fundgrube eine „Fallwäsche“ für die Aufbereitung des Eisensteins eingerichtet. Die Kosten beliefen sich auf ca. 50 Taler und durch den Geschworenen Carlfriedrich Schmiedel beim Bergamt Johannegeorgenstadt wurde dazu eine technische Zeichnung angefertigt. Diese Wäsche wurde auch von anderen Gruben genutzt. Bis dahin hatten die Hauer die gewonnenen Eisenerze direkt vor Ort bei der Gewinnung zu scheiden. Dadurch gingen arme Erze im Versatz verloren. Zudem war die Scheidung der Erze durch die Hauer bzw. Doppelhauer wegen des Lohnes teuer. Vom Bergamt wurde angeregt die Scheidung vor Ort durch invalide Hauer bzw. durch Bergjungen zu erledigen lassen; in Folge dessen würde die Grube erhebliche Lohnkosten sparen.²⁷

Grube	Zeit	Eisenstein Ausbringen in t	Bezahlung in Taler
St. Johannes Fundgrube 5. – 8. obere Maaß	1849-1853	213,6	719
St. Johannes Fundgrube 3. und 4. obere Maaß	1830-1859	8.920,8	34.018
St. Johannes Geviert Fundgrube	1752-1864	165.708,8	482.448
Andere Heinzenbinge Fundgrube	1754-1865	110.883,6	330.404
Erste Heinzenbinge Fundgrube	1752-1865	103.141,2	306.418
Himmelfahrt Erbstolln	1782-1830	4.921,0	12.852
Ölpfanne Fundgrube	1757-1852	2.683,2	3.549
Roter Löwe Fundgrube	1809-1850	3.580,8	11.942
Summe:		400.052,2	1.182.350

Tabelle 1: Förderung und Bezahlung des Eisensteins (Hämatit) der Rotenberger Gruben 1752-1865

Grube	Zeit	Brauneisenstein Ausbringen in t	Bezahlung in Taler
St. Johannes Fundgrube 5. – 8. obere Maaß	1849-1853	-	-
St. Johannes Fundgrube 3. und 4. obere Maaß	1830-1859	-	-
St. Johannes Geviert Fundgrube	1752-1864	88	30
Andere Heinzenbinge Fundgrube	1754-1865	56	14
Erste Heinzenbinge Fundgrube	1752-1865	1.454	1.232
Himmelfahrt Erbstolln	1782-1830	-	-
Ölpfanne Fundgrube	1757-1852	-	-
Roter Löwe Fundgrube	1809-1850	-	-
Summe:		1.598	1.276

Tabelle 2: Förderung und Bezahlung des Brauneisensteins (Limonit) der Rotenberger Gruben 1752-1865

Ab 1850 wurden die Marktbedingungen für den Absatz der Eisenerze immer schwieriger. Durch den Bau der Eisenbahnen standen die obererzgebirgischen Eisenhüttenwerke nun in Konkurrenz mit den Eisenhüttenzentren in England, Belgien, Oberschlesien und dem Ruhrgebiet. Zudem verpassten sie Investitionen in die neue Technologie der Kokshochöfen. Am 2. Juni 1842 wurde Eisen aus dem ersten Kokshochofen in Sachsen auf der Königin Marienhütte in Cainsdorf bei Zwickau abgestochen.²⁸ Im Erzgebirge aber wurden keine Kokshochöfen errichtet; die Hammerherren hielten bis zum Ende ihrer Betrieb an den Holzkohlenhochöfen fest. Freiherr Constantin von Beust hat in einer Schrift von 1852 dargelegt wie die obererzgebirgische Eisenhüttenindustrie mit den Bau einer Eisenbahn von Zwickau über Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt bis nach Böhmen gerettet werden könne.²⁹ Beust hoffte, dass mit der Eisenbahn, die mit der Eröffnung des Schwarzenberger Bahnhofes am 11. Mai 1858 das obere Erzgebirge erreichte, der Zugang zum Koks und der Export aus dem Gebirge gefördert werden könne. Seine Vorstellungen konnten aber nicht verwirklicht werden, da nun durch die Eisenbahn auch die großen Eisenhütten ihre Produkte preiswert transportieren konnten.

1859 wurde von der St. Johannes geviert Fundgrube beim Bergamt ein Fristgesuch eingereicht. Auch die anderen Gruben des Rotenberges stellten 1859 ihren Betrieb ein. Auch die Erste Heinzenbinge Fundgrube konnte ihre Erze nicht mehr absetzen und hat als letzte Grube des Rotenberges ihren Betrieb 1865 eingestellt. Als Gründe wurden der Mangel an Absatz, Mangel an Aufschlagwasser, hohe Gewinnungskosten, niedrige Eisensteinkosten und hohe Kohlenpreise genannt. Die Gruben wurden vor ihrer Lossagung noch einige Zeit in Frist gehalten.³⁰

1873 erfolgte eine Neuverleihung an die neu

gegründete „Gewerkschaft Rothenberg“ auf der Ersten Heinzenbinge Fundgrube samt dem St. Johannes Erbstolln. Ein Ausbringen der Grube erfolgte von 1875 bis zum Jahr 1881. Die Grube erforderte jedoch stets eine Zubeße. In der folgenden Tabelle ist die Erzförderung aus dieser Zeit aufgelistet. Infolge des Ersten Weltkrieges wurde die Grube 1914 in Frist gesetzt und 1927 endgültig losgesagt.³¹

Jahr	geförderter Eisenstein (in Zentner)
1874	0
1875	670
1876	980
1877	1.160
1878	1.220
1879	780
1880	500
1881	120
1882	0
Gesamt	5.430 = 271,5 t

Tabelle 3: Förderung von Eisenstein der Jahre 1874 bis 1882³²

Der Rote Berg während des II. Weltkrieges

Im Januar 1945 wurde vom Verein der deutschen Gießereifachleute an das Oberbergamt in Freiberg ein Schreiben mit der Anfrage gerichtet, wo man möglichst kurzfristig Tempererze abbauen könne. Die Anforderungen an das Erz waren ein Gehalt von 30% Fe₂O₃, max. 0,5% Schwefel, max. 0,05% Kalk sowie frei von leicht schmelzbarer Gangart.

Vom Oberbergamt Freiberg wurde der Rote Berg bei Erla in Betracht gezogen. In einer Probe von einem Übertageaufschluss wurde ein Gehalt an Fe₂O₃ von 44,8 % ermittelt, Schwefel und Kalk fehlten, an Si₂O₃ waren 54 % enthalten. Eine sofortige Gewinnung sei möglich.

Dipl. Ing. Reeh untersuchte den Aufschluss vor Ort. Er fand keine Halden mehr vor, aber eine ca. 65 m lange Pinge mit einem 15-20 m hohen Stoß gegen den Berghang. Am Eingang der Pinge befand sich ein offener Schacht, wahrscheinlich der alte Johannes Kunstschacht. Er fiel tonnläufig nach West ein und war 20 m tief offen. In der Pinge standen größere Partien mit Eisenstein und Glaskopf an. Der Erzkörper war ca. 20 m lang 4 m hoch und 2 m mächtig. Die Berechnung ergab ca. 160 m³ gewinnbares Erz mit einem Gewicht von ca. 450 t.

Am 2. Februar 1945 erfolgte eine Befahrung des Schachtes durch Obersteiger Leipold, Steiger Ott, Fahrhauer Gorner und 4 Bergleuten von der Grube Fortuna der Sachsenz AG aus dem nahe gelegenen Breitenbrunn. Der Schacht wurde für die Befahrung vorgerichtet; er war ab 20 m Tiefe mit Haufwerk verfüllt. Ein Feldort war noch befahrbar und der Eisensteingang stand hier mit einer Mächtigkeit von 1,5 bis 2 m an. Im Ergebnis wurde festgestellt, dass der Eisenstein sofort abgebaut werden könne. Dafür müssten jedoch Arbeitskräfte und die nötige Technik bereitgestellt werden. Der Verein der deutschen Gießereifachleute bemühte sich intensiv um Personal. Die nötige Technik wurde Anfang April 1945 in einem Steinbruch (Eigentümer: Max Höfer) in Niederbobritzsch bei Freiberg gefunden und sollte beschlagnahmt werden. Dazu gehörten ein Kompressor, 3 Siebtrommeln, 1 Walzwerk, 1 Brechwerk, 2 Winden, 32 Muldenkipphunte, 100 m Gleis, mehrere Gesteinsschlaghämmer etc. Durch das Ende des Krieges am 8. Mai 1945 konnte dieses Vorhaben jedoch nicht verwirklicht werden. 1951 wurde von Dr. Oelsner nochmals ein Gutachten zum Abbau von Tempererz angefertigt. Im Ergebnis wurde die Gewinnung von 10.000 t Erze für möglich gehalten. Es müssten jedoch ca. 200.000 DM investiert werden, wodurch der Bedarf der Eisenhüttenindustrie in der DDR für 2-3 Jahre gedeckt würde. Zum Abbau ist es vermutlich

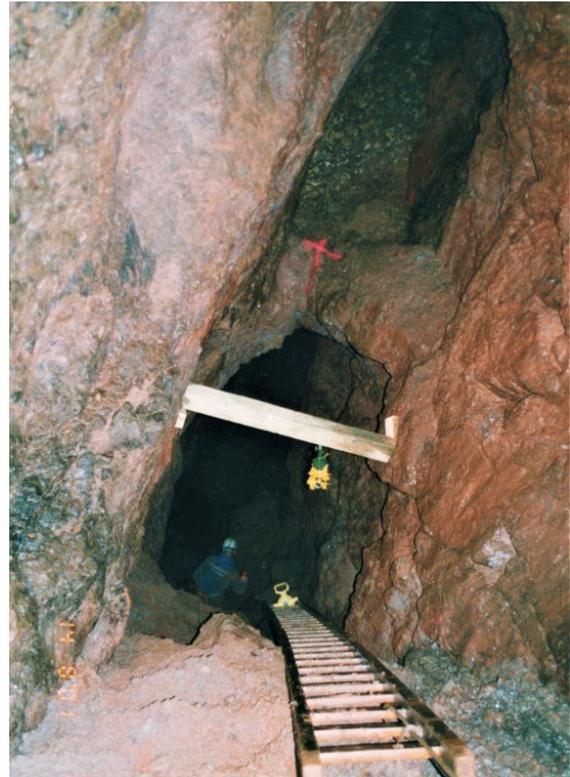


Abb. 15: Tagesnaher Abbau in Bermsgrün auf dem Rotenberger Eisensteingang. Foto: Ing.-Büro Dr. G. Meier, Wegefahrt

wegen der geringen Erzmenge nicht gekommen.³³

Gegenwärtig, seit 2016, laufen Sanierungsmaßnahmen im EFRE-Vorhaben „Prävention von Risiken des Altbergbaus“ am St. Johannes Erbstolln und an weiteren Schächten am Rotenberg. Ziel des Sanierungsvorhabens ist eine sichere Wasserableitung über den Stolln. Bei der Öffnung des Ersten Heinzenbinger Kunstschachtes, der nur etwa 1,5 m unter GOK verwölbt war, konnte ein vollständig erhaltenes Kunstgezeug aus der Zeit um 1800 vorgefunden werden. Das Sächsische Landesamt für Archäologie lehnte eine Bergung des Fundes ab, obwohl es einen gesetzlichen und gesellschaftlichen Auftrag dazu hat! Bereits vor einigen Jahren wurde im

Drei Brüder Richtschacht ein komplettes Kunstgezeug bei Sanierungsarbeiten aufgefunden. Auch hier fühlte sich das Sächsische Landesamt für Archäologie nicht zuständig. Die Kunstgezeuge aus dem Ersten Heinzenbinger Kunstschacht wurden trotzdem geborgen und durch private Initiative eingelagert. Sie sollen zukünftig vom Sanierungsbetrieb, der Bergsicherung Sachsen, der Öffentlichkeit präsentiert werden. Da sie vollständig unter Wasser standen, ist der Erhaltungszustand vorzüglich. Eine ausführliche Beschreibung der damaligen Kunstgezeuge gibt uns Johann Gottlieb Kern. Seine Handschrift wurde 1769 als Lehrbuch, von der gerade erst entstandenen Bergakademie Freiberg durch Friedrich Wilhelm Oppel herausgegeben und mit einer sehr ausführlichen Zeichnung versehen wurde (siehe Abb.10). Bereits vor ca. 8 Jahren wurde bei der Sanierung einer Straße in Bergmsgrün ein tagesnaher untertägiger Grubenbau auf dem Erlaer Eisensteingang angetroffen. Der Eisensteingang wurde hier auf einer Breite von 3 m abgebaut; im Hintergrund sieht man eine kleine Bergfeste, die stehengelassen wurde, um die Abbaue zu stabilisieren. Möglicherweise werden die gegenwärtigen Sanierungsarbeiten noch einige Überraschungen für die Montangeschichte bereithalten.

¹ Schmidt, Gunter H.: Pirnisches Eisen in Böhmen und Sachsen. Freiberg 2004.; Wacker, Katja: Bergbau um Berggießhübel Eisenerzlagerstätten und ihre Nutzung. Diplomarbeit TU Dresden, Institut für Geographie 2002.

² Fröbe, Walter: Herrschaft und Stadt Schwarzenberg bis zum 16. Jahrhundert (1150-1586). Schwarzenberg, 1994 (Nachdruck), Seite 81-132

³ Sebastian, Ulrich: Die Geologie des Erzgebirges. Berlin, Heidelberg 2013. S. 106-107; 236-237.; Pälchen, Werner; Walter, Harald: Geologie von Sachsen. Stuttgart 2008. Seite 264.

⁴ Beust, Friedrich Constantin von: Die Eisenerzlagerstätten des obern Erzgebirges und des Voigtlandes. Freiberg 1856. Seite 9-10.; Charpentier, Johann Friedrich Willhelm: Mineralogische Geographie der Chursächsischen Lande. Leipzig 1778. Seite 247-249.; Beck, Richard: Lehre von den Erzlagerstätten. Berlin 1901. Seite 146.

⁵ Hoppe, H. V.: Die Zinn- und Eisenerz-Gänge der Eibenstocker Granitpartie und dessen Umgebung innerhalb der Bergamtsrefiere Johanngeorgenstadt und Schneeberg. In: Gangstudien oder Beiträge zur Kenntnis der Erzgänge. Hrsg.: B. v. Cotta, Band II., Freiberg 1854. S. 170.

⁶ 1 Wage Eisen = 20,56 kg

⁷ Fröbe, Walter: Herrschaft und Stadt Schwarzenberg bis zum 16. Jahrhundert (1150-1586). Schwarzenberg, 1994 (Nachdruck), Seite 302-305.

⁸ 1 Fuder entsprach auf der Grube St. Johannes 22 Zentner und 5 Pfund

⁹ Schubert & Salzer Eisenwerk Erla (Hrsg.): Tradition und Fortschritt: 650 Jahre Eisen in Erla. Erla 1995.

¹⁰ Internetseite: www.eisenwerk-erla.de/ abgerufen am 17.05.2018

¹¹ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40030 Oberbergamt (neu) – staatliche Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-671. S.2-4.

¹² Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206, S. 4a-4b

¹³ Sommerfeld, Gustav: Kaspar Klinger und seine Familie. Erzgebirgischer Volksfreund. Vom 27.04.1927. Aue

¹⁴ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 35b-38a.

¹⁵ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 43b-50a.

¹⁶ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 50b-53b.

¹⁷ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 72b-73b.

¹⁸ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 86a-86b.

¹⁹ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 74b-81b.

²⁰ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S. 82b-83b.

²¹ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40030 Oberbergamt (neu) – staatliche Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-671. S. 66-67.

²² Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40012 Bergamt Johanngeorgenstadt Nr. 2206. S.
109a-112a

²³ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40030 Oberbergamt (neu) – staatliche
Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-671. S. 23.

²⁴ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40030 Oberbergamt (neu) – staatliche
Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-670. S. 46-47.

²⁵ Sieber, Siegfried: Der Rote Berg bei Crandorf. In:
Sächsische Heimatblätter 17/1971, H. 2, S86-92.
Hier S. 90. Dresden

²⁶ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40169 Grubenakten des Bergreviers
Schwarzenberg Nr. 1083. S. 139.

²⁷ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40169 Grubenakten des Bergreviers Nr. 614. S. 14.

²⁸ Pfeifer, Jens: Georg Heinrich Wolf von Arnim
(1800-1855), Bergbauunternehmer und
Mitbegründer der Sächsischen Eisenkompanie und
der Königin-Marienhütte in Cainsdorf bei
Zwickau/Sachsen. In: Bergbau und
Persönlichkeiten. Tagungsband zum 13.
Internationalen Montanhistorischen Kongress Hall
in Tirol, Sterzing, Schwaz, 2014. Berenkamp Verlag
Wattens 2015, Seite 209-232.

²⁹ Beust, Constatin Freiherr von: Die
Bahnverbindung zwischen Zwickau und dem
Obererzgebirge als Mittel gegen den Verfall der
dasigen Eisenindustrie. Freiberg 1852.

³⁰ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40030 Oberbergamt (neu) – staatliche
Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-671. S. 70.

³¹ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg,
40030 Oberbergamt (neu) – staatliche
Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-671. S. 11

³² Jahrbuch für das sächsische Berg- und Hüttenwesen. Freiberg, Jahrgänge 1876-1884.

³³ Sächsisches Staatsarchiv Bergarchiv Freiberg, 40030 Oberbergamt (neu) – staatliche Lagerstättenforschungsstelle Nr. 1-664. S. 2, 6, 8, 18, 19, 35, 39, 57, 62, 71-77.